

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 2 (1923)
Heft: 9

Artikel: Der Sternenhimmel in Dichtung und Religion
Autor: Felden, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

urteilte. — Die katholische Presse schwieg den Vorwurf der Heuchelei tot und klammerte sich geschickt an das Nebenargument: die Verurteilung einer neuen Kulturkampfansage. Voll Entrüstung weist sie diesen Vorwurf zurück, und mit Behagen beruft sie sich darauf, daß die ersten Privatschulen in Zürich nicht von Katholiken, sondern von Reformierten gegründet worden sind. Was tut es ihr, daß der Vorwurf der Heuchelei sitzen bleibt, wenn sie nur geschickt dort ausnützt, wo ihr ein Vorteil winkt. Die Anhänger der Freischulbewegung aus den positiv reformierten Kreisen können jetzt schon sehen, wessen Karren sie zum Ziel ziehen helfen.

Wenn man erstaunt war, wie tolerant der Aufruf des Initiativkomitees zur Gründung einer katholischen Sekundarschule aussah, wo es hieß «Mag auch der Unterricht an den» (zürcherischen) «Sekundarschulen nicht gerade katholiken- oder religionsfeindlich sein,...» so wird, seitdem der Stein im Rollen ist, in den katholischen «Neuen Zürcher Nachrichten» ein wesentlich anderer Ton angeschlagen. Wir entnehmen der Nummer vom 10. September folgenden Abschnitt:

«Warum die Zürcher Katholiken an die Gründung einer konfessionellen Schule denken und denken müssen, dürfte folgende Tatsache aufs neue illustrieren. Sie ist freilich nur ein kleiner Ausschnitt dessen, was unsere katholischen Kinder kontinuierlich ertragen müssen (von uns gesperrt).

Ganz kürzlich gab ein Sekundarlehrer einer hiesigen ersten Sekundarklasse wortwörtlich folgendes Diktat:

Reformation:

„Die Kirche war reich statt arm, verfolgungssüchtig statt tolerant. Sie war prunksüchtig, herrschaftlich, verschwenderisch, geldgierig. Verschwenderisches Leben der Päpste. Unwissenheit der Mönche. Veräußerlichung des Gottesdienstes. Reliquienverehrung. Ablaßhandel. So bald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt.“

Solche Dinge werden jetzt den protestantischen Kindern Zürichs eingetrichtert und die katholischen Kinder müssen es mehr oder weniger auswendig lernen! Liegt darin nicht eine direkte Aufhetzung der andersgläubigen Kinder gegen die Katholiken, nicht eine Beleidigung der katholischen Kinder? Wo bleiben da Takt, Wahrheit, Gerechtigkeit?

Und wenn die Zürcher Katholiken auf den Gedanken kommen, ihre Kinder aus solch' unwürdiger Lage zu befreien, (von uns gesperrt) nennt man sie Kulturmäpfer! Wo sind die wirklichen Kulturmäpfer?“

Es ist selbstverständlich — (selbstverständlich, weil man schlau genug ist) — daß man im katholischen Lager sich (wenigstens vorläufig) dem bestehenden Gesetz anpaßt und von vornherein auf eine staatliche Subvention der katholi-

schen Privatschule verzichtet. Die Art, wie sich die «Neuen Zürcher Nachrichten» mit diesem Verzicht befassen, ist äußerst interessant; sie tun es in einem polemischen Artikel gegen die «Zürcher Post» und die «Thurgauer Zeitung» (Nummer vom 25. August), wo es heißt:

«Wenn wir dann einmal mit einem Gesuch um staatliche Anerkennung und Unterstützung an Stadt und Kanton Zürich herantreten sollten — wir würden auch dann noch nichts anderes tun als z. B. die Protestanten in Holland — dann möge die «Zürcher Post» und die «Thurgauer Zeitung» dagegen Stellung nehmen; vorläufig mögen sich diese Blätter mit der Erklärung beruhigen, welche unser Erziehungsdirektor im Kantonsrat abgegeben hat, daß niemals Hand zu einer Subvention der Privatschulen geboten würde.»

Das Türschloß läßt man sich doch offen. Und im gegebenen Moment wird man versuchen, die Türe aufzustoßen. Dann wäre es um die gemeinsame Schule geschehen! — Alle Freunde der *gemeinsamen* Staatsschule müssen darum eng zusammenstehen und wachsam einen solchen Angriff abschlagen.

Der Sternenhimmel in Dichtung und Religion.

Von Emil Felden, Bremen.

Der religionsgeschichtlichen Forschung der letzten Jahre hat sich das Studium der Astralmythologie geradezu aufgezwungen. Zur Erklärung gewisser religiöser Erzählungen, Mythen, Sagengruppen, Sinnbilder, Gebräuche, Lehren alter Religionen müssen wir unsere Zuflucht zum Sternenhimmel nehmen. Besonders seitdem Albert Kalthoff die Geschichtlichkeit des Jesus der Evangelien bestritten hat. Er hat eine große Bewegung ins Leben gerufen, die, seinen Anregungen folgend, seine Behauptung genau nachprüft, als richtig erwiesen, erweitert und ergänzt hat, so daß man heute mit Fug und Recht sagen kann, daß die Ungeschichtlichkeit Jesu von Nazareth als wissenschaftlich feststehend angenommen werden muß. Es war vor allem der Karlsruher Professor der Philosophie, der in freigeistigen Kreisen wohlbekannte Dr. Arthur Drews, der den Kalthoffschen Weg weitergegangen ist und ein ungeheures Material zur Klärung der ganzen Frage bearbeitet und weiten Kreisen in seinen zahlreichen Schriften zugänglich gemacht hat. Sein letztes Buch, das der Astralmythologie gewidmet ist, kann man als Krönung des Ganzen, als den Schlüßstein im Bauwerk ansehen.“

*) Arthur Drews, Der Sternenhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums. Eine Einführung in die Astralmythologie. Mit 25 Abbildungen und dem Porträt des Verfassers. — Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena, 1923. — Das Buch ist grundlegend und muss in der Hand eines jeden sein, der diese Fragen studiert.

Noch blitzte es auf, bald im Ost, bald im Westen,
Die Flamme schoss oft noch aus glimmenden Resten,
Doch endlich besann sich der Mensch, es ward Frieden,
Die wehrhaften Reiche den Waffenstreit mieden.

Lang war es nun ruhig, das Zirpen der Grille
Und Rascheln der Halme klang nur in die Stille....
Ich hörte den Landmann die Felder bestellen,
Die er oft nur mit Mühsal entrissen den Wellen.
Es drang mir ans Ohr nur ein Rauen und Klingeln,
Ein leises Erzählen, ein jauchzendes Singen,
Ein Hämtern und Schmieden, ein fröhliches Schaffen,
Im Siegeszuge der geistigen Waffen!

Und über mich weg zog das herrliche Leben,
Das emsig friedliche Vorwärtsstreben,
Das stürmische Drängen gewaltiger Heere
Zum Siege der Arbeit und Zwingen der Meere.
In Schlössern und Hütten, auf Bergen und Fluren
Verwischte der Friede des Kriegsgottes Spuren,
Und wo sich die Künstler und Dichter gesellten,
Am heimischen Herd, unter wandernden Zelten,
Am Hofe des Fürsten, in ärmlichen Stuben,
Auf schwindelnder Höhe wie in finsternen Gruben,
Da war mit der Arbeit die Schönheit gepriesen,
Der schwächlichste Mensch ward zum göttlichsten Riesen!

Wie zog es mich da, meinem Grab zu entsteigen,
Vor der Allmacht des Friedens mich tief zu verneigen,
Dort mitten im irdischen Dasein zu stehen
Und vom Schicksal die Krone des Lebens erflehen,
Die die himmlische Schönheit des Weltalls enthüllt
Und den heimlichsten Wunsch jedes Menschen erfüllt!

Doch nur kurz war die Dauer des Friedens bemessen,
Bald hatte der Mensch diese Wohltat vergessen
Und schielte mit Neid auf die schaffenden Geister,

Feuilleton.

Traum der Jahrhunderte.

Mir träumte, ich wäre gestorben
Und läge im Grabe verdorben,
In eines Bettlers Grab.
Und über mich weg zog der Tross des Lebens,
Die tolle Hetzjagd des irdischen Strebens
Nach Lust, nach Macht und Hab'!

Ich hörte den schweren Schritt der Legionen,
Die rauen Befehle der Centurionen,
Das rasche Getrappel von flüchtigen Hufen,
Der zahllosen Heere verworrenes Rufen,
Die Flut der Vandalen, die südwärts rollte,
Den Völkersturm, der blitze und grollte,
Der fegend über die Fluren eilte
Und nur zum Sengen und Morden weilte.

Durch die Jahrhunderte tobte das Ringen,
Und der Tod flog einher auf gewaltigen Schwingen.
Bald war er im Süden, bald wieder im Norden,
Lang führte der Halbmond die plündernden Horden,
Dann wurde im Banne des Kreuzes gestritten,
Für Glaube und Wahn hat die Menschheit gelitten,
Der Bauer, der Herrscher, der Knecht und der Ritter,
Sie alle bekämpften sich drohend und bitter,
Und senkten erschöpft sie die Schwerter und Speere,
Würgt weiter die Pest für die ruhenden Heere!

Dann mass man für Freiheit und Gleichheit die Waffen,
Und wollte das Reich der Gerechtigkeit schaffen.
Doch die Adler des Korsen das Trugbild zerstörten,
Mit des Halbgottes Wahnwitz Europa betörten,
Bis die einigen Völker die Allmacht zerschlugen
Und die bittersten Feinde sich wieder vertrugen.

Die ältesten Wissenschaften, so zeigt uns Drews, waren Sternkunde und Sterndeutung. Denn von den Sternen war nach dem Glauben der Alten das Geschick der Natur wie des Menschen im guten wie im schlimmen Sinne abhängig. Sie galten eben als wirkliche Wesen, als gute oder böse Mächte. *Mächte* im wahren Sinne des Wortes! Vor allem sind es naturgemäß Sonne und Mond gewesen, deren Gang am Himmel die Deutung der Menschen herausforderte, sodann der scheinbare Zickzacklauf der Planeten, zu denen die beiden großen Himmelslichter ja im Altertum gezählt wurden. Diese letzteren teilten auf ihrem Lauf und im Verlauf eines Jahres den Himmel in zwölf Teile, die durch die Zusammenfassung der darauf befindlichen Fixsterne zu eigentümlichen, in kühner Phantastik erschauten Bildern eigene Namen tragen, Namen von lebenden Wesen (griechisch: Zodia), weshalb dieser Gürtel «Tierkreis» oder «Zodiakus» heißt. Außer diesen zwölf «Tierkreisbildern» kannten die Alten noch 36 andere Sternbilder. Aber alle waren ihnen keine bloßen Bilder, keine Sinnbilder, sondern *lebende Wesen*, Mächte, die durch die Einwirkung der Sonne, wenn diese in das betreffende Bild eintrat, die Kraft bekamen, bestimmte Wirkungen auszuüben.

Ungefähr vom Jahre 4400 bis zirka 2000 vor unserer Zeitrechnung stand die Sonne zur Zeit der Frühlingsgleiche im Sternbild des Stieres. Man nennt diese Zeit das «Stierzeitalter». Sie hat bedeutende Spuren in der mythologischen Erinnerung der Völker hinterlassen. Das sind alle diejenigen Mythen, in denen der Stier eine Rolle spielt. Die Sommergleiche lag damals im Sternbild des Löwen, die Herbstgleiche im Skorpion, und die Wintergleiche im Wassermann. Diese vier Sternbilder hießen darum die «königlichen», wie denn der eine Hauptstern im Löwen «Regulus» heißt. Die Perser erblickten in ihnen die vier Wächter, denen die Aufsicht über das ganze Heer der Sterne übertragen war; den Juden galten sie als die «vier Angesichts- oder Erzengel» vor dem Throne Gottes. Man betrachtete darum die vier Hauptsterne dieser Sternbilder, also Aldebaran, Regulus, Antares und Fomalhaut, als die vier «Säulen» oder «Ecken der Welt» oder als die «Pforten des Himmels». (Vergleiche die Astralsymbole der vier Evangelisten — Lukas der Stier, Markus der Löwe, Johannes der Adler, der mit dem eigentlich in Betracht kommenden Sternbild in Fulmination steht, und Matthäus, der Mensch oder Engel, nämlich der Wassermann.) So eng war bei den alten Griechen die Gedankenverknüpfung zwischen den Evangelien und den Weltecken, daß unter der großen Zahl der vorhandenen Evangelien *ausdrücklich* nur vier ausgewählt und in den Kanon der heiligen Schriften aufgenommen wurden, um zu einer Uebereinstimmung mit dem astralen Weltbilde zu gelangen. So sagt der Kirchenvater Irenäus: «Es gibt vier Evangelien, weil es vier Weltgegenden gibt... Denn da die Kirche über die ganze

Auf die leuchtenden Werke der Künstler und Meister.
Was die Völker geschaffen im ehrlichen Ringen,
Unterwöhlt des Hasses gefährliches Glimmen,
Und plötzlich erdröhnte die Erde vom Streite,
Des Kriegsgottes Ruf klang hinaus in die Weite!

Und wieder ertönten zum Tritt der Legionen
Die rauhen Befehle der Centurionen,
Das rasche Getrappel von flüchtigen Hufen,
Der zahllosen Heere verworrenes Rufen,
Die Sintflut der Krieger, die grenzwärts rollte,
Der Völkersturm, der blitzte und grollte,
Zerstörend über die Fluren eilend
Und nur zum Töten und Sengen weilend!

Millionen verdarben im grausigen Ringen
Und der Tod flog einher auf gewaltigen Schwingen.
Im Westen und Osten, im Süden und Norden
Entehrung und Not im Gefolge des Krieges,
Und keinem der Kämpfer die Palme des Sieges!

Doch schon dämmer in glänzenden Fernen der Morgen!
Die Menschheit hofft wieder, trotz Trauer und Sorgen:
Aus rauchenden Trümmern, von blutigen Schollen
Erhebt sich ein neues, ein ehernes Wollen,
Das dem Recht und der Duldung soll Geltung verschaffen,
Nur im friedlichen Kampfe der geistigen Waffen!

Uns aber im Grab, in die einsame Stille
Klingt das Rascheln der Halme und Zirpen der Grille.
Wir hören den Landmann die Felder bestellen,
Das Rauschen der Schiffe durch friedliche Wellen,
In Lüften und Klüften ein Raunen und Klingeln,
Wie leises Erzählen, wie jauchzendes Singen,
Das Hämmern und Schmieden gewaltiger Heere
Zum Siege der Arbeit und Zwingen der Meere.

Und über uns weg zieht das herrliche Leben,
Das emsig friedliche Vorwärtsstreben:

Erde verbreitet ist, so muß sie auch vier Säulen haben, die sie stützen.»

Da der Pol des Gleicher (Aequators) in 26 000 Jahren um den Pol der Sonnenbahn herumwandelt, so verschiebt sich auch dauernd der Frühlingspunkt, d. i. der Schnittpunkt von Gleicher und Sonnenbahn so, daß er in 2200 Jahren (d. i. der 12. Teil von 26 000) um ein Tierkreisbild nach Westen rückt. So sehen wir von etwa 2000 vor Christus bis zirka 200 nach Beginn unserer Zeitrechnung den Frühlingspunkt im Sternbild des Widders (heute ist er in den Fischen). Die Stiermythen verloren nun ihren Einfluß, und an ihre Stelle traten die Widdermythen. Denn nicht mehr bewirkt jetzt der Stier die Erneuerung der Natur im Frühling, sondern der Widder oder, wie die Perser ihn nennen, das Lamm. Denken wir nun an die Rolle, die dieses Tier in der Offenbarung Johannis spielt! In diesem Zeitalter kommt auch die Sonne aus dem unteren Bogen ihrer Bahn herauf und wird auf das Frühlingskreuz im Schnittpunkt von Gleicher und Sonnenbahn «erhöht». So ist das Kreuz, ein altes Sinnbild des Lichts und der Sonne, das Zeichen der Auferstehung aus der winterlichen Todesnacht und der Bürgschaft eines neuen Lebens.

Jedes Sternbild hat seine besondere Bedeutung und Wirkung. Der Löwe gilt als heiß. Da in Aegypten mit dem Eintritt der Sonne in den Löwen der Nil zu steigen begann, war daran natürlich der Löwe schuld, und man machte den Löwenkopf zum Wasserspeier. Der Skorpion war der Vertreter der finstern Mächte, weil er dem Sonnenhelden einen tödlichen Stich versetzte, der ihn in die Unterwelt (zur Grablegung, Höllenfahrt u. dergl. mehr) brachte. Wassermann und Fische brachten die Regenzeit. U. s. w.

Drews hat in seinem ganz vorzüglichen Werk in diese ganze, dem Laien zunächst verworren erscheinende Materie hineingeleuchtet und gibt uns Erklärungen für vieles, was bisher dunkel gewesen ist. Heilige Zahlen wie 7, 12, 70 werden uns verständlich. Ebenso die griechischen Mythen und die der andern Völker und Religionen. Der Argonautenzug z. B. ist eine Sonnensage — der Durchzug der Sonne durch die Tierkreisbilder —, wie Simson, Gilgamesch, Herkules Sonnenhelden sind, wie die Paradiessage, der Sündenfall, die Erlösung vom Sternenhimmel abgelesen sind. Sonderbare Gebräuche werden uns klar: der «Bohnenkuchen» am Dreikönigstag und die Martinigans, das Bockbier, die Wünschelrute und die Spindel in der Dornröschesage, Taufe und Abendmahl, die Himmelsschlüssel des Petrus und sein Hahn ebenso wie die Tiara des Papstes; allerhand sonderbare Sitten sehen wir plötzlich in helles Licht gerückt.

Vor allem sind es die Religion des Mithra und das Christentum, die uns deutlicher und klarer werden. Lernen wir doch den Mithraismus als eine reine Sonnenreligion kennen, in der der Gedanke der seelischen Reinheit im Vordergrunde

In Schlössern und Hütten, auf Bergen und Fluren
Verwischte bald der Friede des Kriegsgottes Spuren,
Und wo sich die Künstler und Dichter gesellten,
Am heimischen Herd wie in wandernden Zelten,
Am Hofe des Fürsten, in ärmlichen Stuben,
Auf schwindelnder Höhe wie in finsternen Gruben,
Da wird nur die Schönheit der Arbeit gepriesen,
Und der schwächlichste Mensch wächst zum göttlichsten Riesen!
Im Weltkrieg, 1915. ——————
Oscar Kesselring.

Literatur.

Otto Volkart: «Sonnenstrahlen», Gedichte; Buchdruckerei Jordi & Co., Belp.

«Für Liebe leben», so schrieb der Verfasser in das mir gewidmete Heft seiner Sonnenstrahlen. Und wahrlich, Liebe, heisse, ehrlich gefühlte Liebe und warmes Mitgefühl für die Leiden der Menschheit sprechen aus der kleinen, gehaltvollen Sammlung Dichtungen. Mit glücklicher Vermeidung des Leierkastenreimes und in freikünstlerischer Entfaltung des Rhythmus weiss uns Volkart mit wenigen Strichen Lebens- und Leidensbilder hinzustellen, die uns einen Blick in sein tiefschauendes Künstlerleben tun lassen. Treu sein, Grauer Tag, Entsagen gefallen mir besonders, Anru ist trefflich in seiner bündigen, kraftvollen Gestaltung. Fern ein Kleinod! (Über die zum Teil theistische Formulierung wird man in unserem Kreise anderer Ansicht sein müssen.) Otto Reber.

Dr. Rudolf Broda: Licht im Schatten. Ein Versuch, einige poetische und tragische Motive aus dem sozialen Geschehen unserer Zeit zu gestalten. I. Sechs Lebensbilder aus der Zeit des Kulturverfalls. II. Gedichte. Der Mensch und das Leid. Der Weg zur Freude am Tode (Drama). Die Rache der Schmerzen (Capriccio). Verlag Ernst Bircher A.-G., Bern und Leipzig 1923. Preis pro Band, 112 und 138 Seiten, Fr. 4.—. Mit Illustrationen.

stand, deren man durch die Taufe teilhaftig wurde. Die Firmelung verlieh die Kraft über die bösen Geister, und das Abendmahl mit Brot und Wein (oder auch Wasser) gewährleistete die Einheit mit dem Götter Mithras, dessen Verwandter, Bruder, nein, dessen Doppelgänger Christus ist. Wie Christus, so unterstützt auch Mithras den Menschen im Kampfe gegen die bösen Geister und bricht die unheimliche Macht der Gestirnsgeister, um am «jüngsten Tage» selbst vom Himmel herabzukommen, das Gericht über die Erde abzuhalten und den Satan mit seinen höllischen Heerscharen endgültig in die Unterwelt hinabzustoßen. Auch Mithras hat sich selbst als Opfer dargebracht und dadurch der Welt das «neue Heil» vermittelt. Er ist darum der «Heiland», der «Mittler». Das Kreuz hat in dieser Religion dieselbe geheimnisvolle Bedeutung wie im Christentum: es ist das Sinnbild des aus dem Tode erstehenden neuen Lebens. Der Geburtstag des Jungfrauensohnes Mithras ist der 25. Dezember, der im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung vom Christentum als Geburtstag Jesu übernommen worden ist. Der Mithraismus ist eine Art antiker Freimaurerei gewesen, wie denn auch sein höchster Gott als Maurer mit Hammer und Zange dargestellt wurde. Nur Männer wurden zu den Geheimkulten des Mithra zugelassen; sie hatten sich bei ihrer Aufnahme strengen Prüfungen durch wirkliche oder eingebildete Gefahren und Nöte zu unterziehen und machten verschiedene Grade durch.

Die Krönung der Untersuchungen von Prof. Dr. Drews sind seine Feststellungen über den Sternhimmel in den Evangelien. Wie alle «Heilige Geschichte», d. h. alle Geschichten der göttlichen Heilande und Erlöser, die ja in allen Geheimkulten des ausgehenden Altertums vorkommen, immer vom Himmel abgelesen ist, so ist dies auch bei der Geschichte des Weltheilandes Jesus Christus der Fall. Wie der Mensch sein eigenes Schicksal durch den Himmel bestimmt glaubte, so meinten die Anhänger des Jesuskultes auch das Schicksal ihres Mensch gewordenen Gottes am Himmel aufgezeichnet zu finden und damit eine dem alten Testamente gleichwertige Offenbarung zu besitzen. Der Heiland mußte dies oder jenes gesagt oder getan haben, weil es so mit Worten geweissagt oder in Taten seiner Vorgänger, wie Moses oder Elias, vorgeschehen war. So sind tatsächlich die Heilungen, Wunder u. a. m., wie die wissenschaftliche Theologie schon lange erkannt hat, in der Hauptthese Dubletten aus dem alten Testamente. Was Moses und Elias — die, nebenbei bemerkt, auch Sonnenhelden sind — fertig gebracht haben, das mußte der Christus erst recht, und noch in erhöhtem Maße, fertig bringen. Aber sein Leben mußte sich auch so abgespielt haben, wie es in den Sternen geschrieben stand — wie man ja überhaupt davon überzeugt war, daß alles irdische Geschehen bloß Widerspiegelung des himmlischen Geschehens sei. «Was wir in den Evangelien vor uns haben, ist reine Dichtung, entworfen im engsten Anschluß an das Alte Te-

Wir dürfen diesen zwei Bänden aufs wärmste gute, ernste Leser in reicher Zahl wünschen, wegen des ethischen Gehaltes in ihnen. Es ist eine Persönlichkeit ganz eigenartiger Prägung, die hier von ihren inneren Schicksalen Zeugnis ablegt, besonders — wennschon verkleidet, d. h. stärker verkleidet als in andern Stücken — auch im Drama «Der Weg zur Freude am Tode»; in diesen Szenen liegt doch wohl das Lebensbuch unseres Gesinnungsfreundes Broda trotz aller Verhüllung am deutlichsten aufgeschlagen. Und dies ist des Leidenden, kämpfenden innigste, unverlierbare Liebe bis zum Tod, die am Schluss des Dramas in den Ruf ausbricht: Steig aufwärts, Menschheit, Geliebte! Steig aufwärts, in Ewigkeit! — Wie der Krieg den Friedensfreunden im Hinterland bitterlich Wunden schlug, tritt in den vorliegenden Blättern ergreifend zu Tage. Die künstlerische Gestaltung ist durchaus nicht immer auf gleicher Höhe und lässt zu wünschen übrig, dem Menschen Broda jedoch gehört unsere Sympathie. Dichterisch haben uns die Schlußstrophen des Naturbildes «Am Ufer» (1899) freundlich angesprochen; bei Verwendung ganz schlichter, einfacher Worte und Reime halten sie eine echt pantheistische Stimmung fest. O. Vt.

Der Grütlikalender für das Jahr 1924. Der vorliegende 32. Jahrgang reiht sich, wie seine Vorgänger, in den ersten Rang der Kalenderliteratur ein. Sein Redaktor, Prof. Robert Seidel, hat es wieder in unübertrefflicher Weise verstanden, eine Stoffauswahl zu treffen, die von der ersten bis zur letzten Seite den Leser fesselt. Die leicht verständliche, einem weiten Leserkreis angepaßte Darstellungsart gibt auch dem Jahrgang 1924 wieder das Gepräge eines echten, rechten Volksbuches, wie seine Vorgänger es aufwiesen. Besonders zeichnen sich in dieser Hinsicht die Beiträge Prof. Seideis aus, der zielbewußt und sichtlich im Bestreben, dem Volke beste geistige Kost zu bieten, selber den Hauptteil zum Kalender beigebringen hat. Vor allem sind da zu nennen seine Arbeit über J. Jakob Vogelsanger, den Gründer der schweizerischen sozialdemokratischen Partei, die nicht nur eine Lebensgeschichte, sondern gleichzeitig ein

Stament, ausgeführt im Hinblick auf den Gang der Sonne durch die Tierkreiszeichen und die zu diesen gehörigen Begleitsternbildern. Bei Matthäus und Markus handelt es sich um ein dreimaliges, bei Johannes um ein zweimaliges Durchgehen der Sonne durch den Tierkreis. Der Kern der Evangelien ist also nicht historischer, sondern rein astraler Art. Und hierbei wird es sein Bewenden haben müssen, selbst wenn der eine oder andere diesem oder jenem, was Drews festgestellt hat, nicht beistimmen sollte. Im großen und ganzen hat er richtig gesehen. Es handelt sich bei diesem Werke um einen geradezu genialen Wurf. Keiner, der sich mit den Fragen der Evangelien oder der Geschichtlichkeit Jesu oder der Entstehung des Christentums beschäftigt, wird an diesem Werke vorübergehen können.

Kann der Monismus eine weltliche Religion genannt werden? Zu diesem Artikel in Nr. 8 d. Bl. wird uns geschrieben: Weder bei Konfutse noch bei Buddha soll ursprünglich (!) der Gottesbegriff vorhanden gewesen sein; erst Späteren sollen ihn in die Religionen dieser Beiden hineingetragen haben. Es ist also nicht richtig, dass der Gottesglaube «zum Wesen der Religionen gehöre». Vielleicht ist es heute so. Jedenfalls ist die Verschmelzung von «Gott und Religion» bei uns und heute volkstümlich, aber eben wohl nicht eine wissenschaftliche Selbstverständlichkeit. Vielleicht äußert sich ein Fachmann zu dieser Frage; es wäre sehr zu wünschen.

Otto Reber.

Vermischtes.

Der Himmelrieder Fall. Letzthin hat, wie in der Tagespresse zu lesen war, in der solothurnischen Gemeinde Himmelried eine seelische Tragödie, deren Urheber der katholische Pfarrer Otto Pfluger von Himmelried war, durch Selbstmord des betreffenden Mädchens ihren Abschluß gefunden. Während einer langen Reihe von Jahren hatte Pfluger mit dem Mädchen intime Beziehungen unterhalten, die mehrmals zu unbequemen Folgen führten, welchen der Pfarrer durch Abtreibung des keimenden Lebens begegnete. Als Pfluger sein Versprechen, sein Amt niederzulegen und das sich wieder Mutter fühlende Mädchen zu heiraten, neulich wieder nicht einlöste, brach die Verführte und um ihr Leben Betrogene zusammen und machte ihrer Qual durch Gift ein Ende. — Die Ruchlosigkeit und Gewissenlosigkeit des geistlichen Verführers wird niemand beschönigen wollen; aber es drängt sich doch die Frage auf, wie es möglich war, dass ein Priester, der dem Volke ein Seelsorger, der Jugend ein Erzieher sein sollte und dem sein Amt täglich seine Aufgabe neu zum Bewusstsein bringt, sich jahrelang solcher Verführung schuldig machen konnte. Die «Neuen Zürcher Nachrichten» schreiben, dass es geschah, nicht *weil*, sondern *trotzdem* Pfarrer Pfluger Katholik war. Gewiss wäre es ganz falsch und ungerecht, das religiöse Bekenntnis dafür verantwortlich zu machen. Aber ob nicht das **System**, das widernatürliche System der zwangsweisen Ethelosigkeit der katholischen Geistlichen bis zu einem gewissen Grade für derartige Fälle (von denen dieser eine infolge seiner Schwere und seines tragischen Ausgangs endlich trotz der Langmut und Geduld der kirchlichen Behörden an den Tag gekommen ist), als mitschuldig angesehen werden müsse, — ferner ob nicht die systematische gedankliche Beschäftigung des geistlichen Seminaristen mit den geschlechtlichen Vorgängen, ihren Einzel- und Besonderheiten, als berufliche Vorbildung für die Beichtabnahme nicht auch einen gewissen unbewussten und imponierablen (unwägbaren) Anteil an solchen Verirrungen habe, sind Fragen, die nicht ohne weiteres mit Nein beantwortet werden können.

Stück Kulturgeschichte und eine gedrängte Geschichte der Arbeiterbewegung in der Schweiz darstellt; ferner eine sehr interessante Abhandlung über das Ruhrgebiet, die Ruhrbesetzung und die europäische Wirtschaft und Politik, worin er den Weltkrieg als einen Krieg um wirtschaftliche Güter bloßstellt und gegen die französische Interessen- und Machtpolitik in der Ruhr eine entschiedene Stellung einnimmt. Unverkennbar, aber völlig unaufdringlich sind Seideis erzieherische Absichten; sie äußern sich in den «Einfältigen Kinderfragen», in dem Gedichte «Der Arbeit öffnet alle Schulen weit», auch in der ebenfalls von R. Seidel verfassten Biographie des Katzenmalers Gottfried Mind und den zur Ergänzung beigegebenen Bildern mit Text. — Der Schriftleitung standen aber auch erstklassige Mitarbeiter zur Seite. So ist Dr. K. Brünlich mit einem vorzüglichen Aufsatz «Das Wunder des Bienenstaates» vertreten, und Dr. A. de Quervain schreibt in anziehender und leicht verständlicher Weise unter dem Titel «Über das Wettermachen» über den Wetterglauben im Altertum, die Hexenprozesse als Folge des Wetteraberglaubens, die Bauernregeln und die neuzeitliche Wetterbeobachtung. Ein prächtiges Reisebild Robert Seideis «Von Chur durchs Rabiusatal auf die Lenzerheide», Erzählungen, kleinere prosaische und poetische Beigaben bereichern den Inhalt des Kalenders, dessen belebrende Stücke mit guten Bildern versehen sind. E. Br.

Lichtwart. Monatsschrift für freie Geisteskultur, herausgegeben von Ernst Weithaas, enthält in der 5. Nummer des 3. Jahrganges: Europas Fluch (E. B. Weithaas), Leichen (Marcel Martinet), Lügen (Gustav Janson), August Bebel (E. B. Weithaas), Strafknechenschaft und Menschlichkeit (Bruno Wille), Die Kultur und die Frauen (Henriette Fürth), Monistische Weltanschauung und Lebensführung (Fritz C. Köhler), Neue Menschen (Grete Theile), Das Geheimnis der leuchtenden Tiere (Prof. P. Büchner), Reise im Sommer (Wilhelm Lennemann), Zerstreute Blätter, Bücher und Schriften; als Bilder: Schlachtfeld (Hans A. Müller), Tod und Maler (Joh. Vinc. Cissarz), Linolschnitt (R. Budzinski).